

Beitrag



Freitung

Beitrag... Criminal- und Polizei-Verordnungen... des In- und Auslandes...

Abonnement: Vierteljährlich... 22 1/2 Sgr. Monatlich... 7 1/2 Sgr. Inzerate... Expedition: Albert Falkenberg & Comp. (Brandis' Verlag) Spandauerbrücke No. 1.

Berlin, Sonnabend den 12. September.

Die neuesten industriellen Actienunternehmungen Berlins.

Die ganze Berechnung des Prospectes verfaßt von vorn herein durch die ganz falschen Annahmen des hiesigen Consums. Der Prospect geht davon aus, 120,000 Tonnen gegenwärtig an, von denen 60,000 Bier gebraut, siebzigttausend Tonnen von auswärts eingeführt würden. Dies ist grade zu richtig, wir wollen nicht glauben, wesentlich, sondern bloß zur Bilanz hinein. Der gegenwärtige Bierconsum in Berlin beträgt nach der Steuer und der Einfuhrziffern sehr wenig mehr als 75,000 Tonnen, und von diesen werden hier etwa 60,000 Tonnen gebraut. Die großen Brauereien liefern etwa 10,000 Tonnen jede. Die oberflächliche Berechnung ergibt die Wichtigkeit dieser Angaben. 75,000 Tonnen sind etwa 18 Millionen Gläser Bier, und es kommen somit durchschnittlich auf den Kopf der Bevölkerung von 400,000 Seelen 45 Gläser jährlich, oder, da doch, allerhöchstens, der achte Kopf als Bierconsument zu rechnen ist (Frauen, Kinder, Kranke, arme Leute etc. sind im Allgemeinen abzuziehen), 360 Gläser. Die gegenwärtige Production reicht also im Allgemeinen vollkommen aus, und eine Zufuhr von Bieren (ächtem Balthischen, Grünhaller, Potsdamer etc.) wird immer nöthig bleiben, da jedes Publikum einmal die Gewohnheit oder Liebhaberei hat, auch ausländische Biere zu trinken. Mit dieser Wahrheit fällt, wie gesagt, die ganze Hypothese der Berechnung des Prospectes. Betrachtet man das Unternehmen vom Gesichtspunkt der bisherigen Erfahrungen unserer Brauereien, so kann man selbst wenn man ihn die dreifache Production der größten unter ihnen, also 30,000 Tonnen, zugeföhren will, doch keineswegs eine Rentabilität erwarten, die den Versprechungen im Geringsten nahe kommt. In der Stadt ist das Gerücht verbreitet, daß man beabsichtige, das Livilgrundstück auf das zwei der Gersten, die bereits gezeichnet haben und sich für das Unternehmen interessieren, bedeutende Hypotheken haben sollen, für 150,000 Thlr. zu kaufen. Das wäre allerdings ein sehr hoher Preis, dem wohl nicht der gegenwärtige Werth entspricht. Die Gebäude würden leicht fernere 200,000 in Anspruch nehmen, und die ganze Einrichtung das ganze Capital von einer halben Million verschleudern. Diese bliebe also von vorn herein mit 5 Procent zu verzinsen, folglich mit 25,000 Thlr. über in den ersten 10 Jahren mit 250,000 Thlr. Die Gehälter der beiden Directoren und des Brauers sollen betragen jährlich zusammen 10,000 Thlr. 100,000 Thlr. Den Betrieb vom zweiten Jahr ab gerechnet, wird ein Personal von mindestens 100 Personen nöthig sein, dessen Erhaltung wir, bloß zu 100 Thlr. pr. Person, also zu 10,000 Thlr. jährlich ansetzen. 80,000 Thlr. Gehalts- und Erneuerungskosten, Steuern, etc. jährl. 10,000 Thlr. 80,000 Thlr. Summa in den ersten 10 Jahren 510,000 Thlr.

Sehen wir nun, was das Unternehmen im brillantesten Fall, also bei einem dreifachen Ertrag der gegenwärtigen größten Brauereien, eindringen kann. Die größten hiesigen Brauereien schenken höchstens eine 3000 Tonnen unmittelbar aus. Wir wollen bei der Actienbrauerei 10,000 annehmen, was täglich ungefähr 6600 Seidel wären!! Dann bleiben 20,000 Tonnen zum Verkauf. Bei billigerer Production an der Tonne also 2 Thlr. Profit oder jährlich 40,000 Thlr., also in acht Jahren 320,000 Thlr. Profit beim Ausschank an der Tonne 3 1/2 Thlr., was nach dem Urtheil aller Sachverständigen sehr hoch gerechnet ist, wenn man die großen Lokalkosten, Gas etc. abrechnet, also in 8 Jahren 280,000 Thlr. Summa 600,000 Thlr. Es würde sich also in den 10 ersten Jahren ein Nettogewinn von 90,000 Thlr., oder nach Abzug von 5 Procent für die Direction 5% = 4500 Thlr. (Die Herren Directoren werden wohl lieber ihr Gehalt behalten) von 65,000 oder jährlich von 8500 Thlr. für die Herren Actionaire ergeben, was neben 5 Procent Zinsen die anscheinliche Dividende von 1 1/2 Procent ergibt. Wir wiederholen, wir haben die günstigsten Zahlen für das Etablissement angenommen! Es liegt demnach auf der Hand, daß in dem Calcul von vorn herein ein Fehler sein muß, denn unsere großen Brauer machen bei ihrer, um das Dreifache geringeren Production, ganz gute Geschäfte. Dieser Fehler liegt ganz offenbar in dem Umstand, daß hier unverhältnismäßige und unpractische Kosten veranschlagt sind. Von einer unserer großen Brauereien zieht ein Besitzer den Nutzen, an der Actienbrauerei sollen eine Menge participiren. Das Eremple kann sich Jeder selbst machen! Was nun die angeführten Behauptungen betrifft, daß in Wien und Dresden lucrative Actienbrauereien existiren, so sind beide in dieser Weise unrichtig. In Wien existiren nur Privat-Brauereien, die Actienbrauerei in Dresden hat erst nach 12-jährigem Bestehen, während welcher Zeit die Actien 40 und 50% stunden, unter dort besonders günstigen Verhältnissen eine Dividende geliefert, die nicht die Hälfte von der beträgt, welche der Prospect hier in Aussicht stellt. Das Unternehmen scheint uns daher von vorn herein an drei großen Fehlern zu leiden: 1) an unbegründeten Illusionen in Betreff des Erfolgs; 2) an unnützer Kostspieligkeit der Anlage; 3) an falschen Principien der Verwaltung. Wird das Unternehmen auf richtige Principien und bescheidene Capanken reducirt und von Sachverständigen in die Hand genommen, so kann es, auch ohne 35 Procent zu bringen, doch ganz gut werden, — bis dahin aber kann es höchstens den Herren Doctoren der Philosophie und den Besitzern von Livoll Nutzen bringen!

Berlin, den 9. Septbr. 1857.

Obertribunal.

Zwei von dem „Archiv für Strafrecht“ referirte neuere Entscheidungen des Obertribunals, welche Fälle von Widerstand gegen unbefugte Amtshandlungen, bezüglich von Widerstand gegen Beamte bei Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse betreffen, schließen sich einer bekanntlich bereits vor längerer Zeit auf dem fraglichen Gebiete ergangenen Entscheidung, an und erläutern dieselbe näher. Im ersten Fall hatte der Angeklagte einem Deichmeister, welcher damit beschäftigt war, in einer Entfernung von 24 Fuß längs des Damms auf dem Grundstück des Angeklagten Weiden einzusetzen, durch Ausreißen dieser Weiden und Fortdrängen vor dem Grundstück Widerstand geleistet. Der erste Richter sprach ihn frei, weil nach der Deichordnung die Behörde nur innerhalb 12 Fuß vom Damme die Grundstücke zum Weidenpflanzen benutzen darf; der Appellationsrichter strafe aus §. 89 des Strafrechts, weil, wenn, wie hier, der Beamte in der äußerlich erkennbaren Absicht der Erfüllung seiner Amtspflicht Handlungen vornehme, welche an sich innerhalb seiner Amtsbefugnisse lägen, derartige Handlungen durch bloße Ueberschreitung der Amtsbefugnisse den Charakter der Amtshandlungen nicht verlieren könnten. Durch Urtheil vom 29. April d. J. hat das Obertribunal auf Vernichtung des zweiten und Wiederherstellung des ersten Urtheils erkannt, weil die Ueberschreitung der Grenzen seiner Befugnisse der Handlung des Deichmeisters allerdings den Charakter einer Amtshandlung genommen habe. — In dem zweiten Falle hatte sich der Angeklagte einer durch den Gemeinde-Executor gegen ihn vollstreckten Abfindung widersetzt, weil er die den eigentlichen Gegenstand der Execution bildende Schuld an die Gemeindefasse bereits an diese abgeführt hatte und die vom Executor auf Reise- und Zehrungskosten gestellte Forderung, wegen deren derselbe zur Abfindung geschritten war, ungeseglich gewesen sei. In Anerkennung dieses Grundes hatte der erste Richter ihn freigesprochen, dagegen der Appellationsrichter aus §. 89 des Strafrechts gestraft, weil ein Beamter, welcher bei Ausübung seines Amtes seine Befugnisse überschreite, sich dennoch jedenfalls in Ausübung seines Berufes befinde. Das Obertribunal hat (durch Urtheil v. 25. Februar d. J.) das zweite Urtheil vernichtet und die Sache zur ersten Instanz zurückgewiesen, um zunächst festzustellen, ob dem Executor nach der dortigen Verfassung die gedachten Gebühren zugestanden hätten oder nicht, da wenn das Letztere sich herausstelle, die von dem Executor unternommene Pfändung den Charakter einer Amtshandlung allerdings nicht gehabt haben würde.

Stadt-Schwarzgericht.

Sitzung vom 11. Septbr. Der Bursche Emil Krüger, wegen Diebstahls bereits drei Mal bestraft, zuletzt wegen schweren, ist des schweren Diebstahls angeklagt. Am 9. Juni d. J. Vormittags zwischen 10 und 11 Uhr, bemerkte eine unbekannt gebliebene Dame, daß zwei Knaben vor dem Schaufenster des Juweliers Faouel, Marktgrafenstraße 62, standen und Einer derselben durch eine an der einen Scheibe bestadliche Oeffnung etwas hineinsteckte und dann einen der am Schaufenster





neher Wären Sorge tragen. Auch ist übrigens keine Nachricht über den Verbleib der davongelassenen Wären angelangt.

**Briefkasten.**

**Dr. P.** — Die Benennung „Winkelconsultant“ kam in der Anlage vor. Sie können uns daher keinen Vorwurf machen, wenn wir dieselbe in unseren Bericht aufgenommen haben. Wenn Sie als Conscient concisionist sind, wie Sie behaupten, müssen wir Ihnen überlassen, dies selbst mit Ihrer Namensunterschrift bekannt zu machen, und es wird Ihnen heimlich die Gratis-Aufnahme eines solchen Inserats in dieser Zeitung in Gemäßheit des Pressgesetzes zugesichert.

**feuilleton.**

**Der Baron von Savenan.**

(Fortsetzung.)

Sein Gefährte folgte ihm alshalb. Die beiden wilden Thiere marschirten in einer Entfernung von etwa vier bis fünf Fuß hinter einander und es war schwer, sie zwischen den Granitblöcken zu unterscheiden, mit denen das Grau ihrer dicken Pelze sich verschmolz. Ich warf einen flüchtigen Seitenblick auf Dominique. Man konnte nur Kopf und Arme des alten Jägers sehen und den Lauf seines Karabiners, dessen Kolben auf seiner rechten Schulter ruhte. Auch ich nahm mein Gewehr zur Hand und hielt mich bereit, in dem entscheidenden Moment Feuer zu geben. Die beiden Wären waren auf dem Fußpfad angelangt. Sie hielten die Entfernung zwischen einander noch immer inne, aber ihr Gang war nicht mehr so langsam. Sie liefen in einem kurzen Trab vorwärts. Das Herz wollte mir die Brust zersprengen, so heftig schlug es, aber mein Blick war sicher, meine Hand zitterte nicht, ich hatte keine Furcht mehr. Ungefähr vierzig Schritte von der Stelle, wo Dominique und ich standen, machte der Fußpfad eine schiefe Biegung und verschwand eine kurze Strecke. Wir konnten also die Wären nicht mehr sehen. Aber wir hörten, wie der Schnee unter ihren schwerfälligen Tritten krachte. Sie kamen wieder zum Vorschein. Der zuerst laufende war etwa noch zehn Schritte entfernt. Ein Blitz fuhr über den Abgrund, ein Schuß ertönte und ein Schmerzgeheul antwortete demselben. Dominique hatte Feuer gegeben. Seine Kugel war in das linke Auge des voranlaufenden Wären gedrungen und das sterbende Thier wand sich in Todeszuckungen. Sein Gefährte stand, wie unschlüssig und erschreckt still. Dann schien er einen plötzlichen Entschluß zu fassen, einen Entschluß der Rache und der Wuth. Er sprang über den noch zuckenden Cadaver, der ihm den Weg versperrte und näherte sich mir mit einer Schnelligkeit, deren ich eine so schwerfällige Masse nicht fähig gehalten hatte. Ich erinnerte mich des Rathes, den Dominique mir gegeben hatte. Ich beschloß zu warten, bis der Wäre nur noch

wenige Schritte von mir entfernt sei, um ihn dann mit einem tödtlichen Schusse zu treffen. Er verschwand hinter dem Steinblock, der mich deckte und den er gelertem mußte, um zu mir zu gelangen. Nach kaum einer halben Secunde sah ich seine Eisenklauen wieder, die sich an den Granit klammerten, dann seinen halbgeöffneten Rachen. Ich befaßl meine Seele Gott und legte den Finger an den Fahn meines Karabiners. In diesem Augenblick hörte ich ein Getrad zu meiner Rechten, dem ein schrecklicher Schrei Dominiques folgte. Trotz der gräßlichen Gefahr, die mich bedrohte, wandte ich unwillkürlich den Kopf nach der Seite, wo der alte Jäger war. Ein schrecklicher Schrei entrang sich meiner Kehle und antwortete auf sein Todesgeschrei. Die Wurzeln der Fanne waren unter seiner Last gebrochen; seine Nägel zerstückelten an den Felsen, an die er sich anzuklammern suchte und er verschwand in dem Abgrunde. Alles das ereignete sich in zehn Mal kürzerer Zeit, als erforderlich ist, um es zu erzählen. Der Wäre hatte den Block überschritten, der mich deckte. Maschinenmäßig drückte ich die Hähne meines Karabiners ab. Beide Schüsse gingen zugleich los. Zu gleicher Zeit strich ein giftiger Rauch über mein Gesicht; es schien mir, als stürzte ein Berg auf mich, ich glaubte zu sterben und ward ohnmächtig.

**Die Gaffrenndchaft.**

Maxime schwieg. Er sprach schon lange und bedurfte einige Minuten Ruhe. Uebrigens mußte er befriedigt sein von dem Eindrucke, den seine Erzählung auf seinen Zuhörer machte. René hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, die sich von Minute zu Minute steigerte. Auf seinen ausdrucksvollen Gesichtszügen war eine gewisse Bewegung bemerklich. Maxime fuhr fort: — Als ich wieder zu mir kam, glaubte ich, der Spielball eines Raumes gewesen zu sein. Der Hundsjahn, die Wären und der Abgrund — Alles war verschwunden. Mir war, als seien meine Glieder zerbrochen und ich fühle an allen Theilen meines Körpers unentragliche Schmerzen. Ich versuchte aufzustehen. Es war mir unmöglich, die geringste Bewegung zu machen. Es war mir, als sei ich vom Schlage total gelähmt. In dessen begriff ich doch, daß ich in einem Zimmer war, in einem Bett lag und Verbände um meine verwundete Stirn und meine schmerzende Brust hatte. Auch glaubte ich zu bemerken, daß es Nacht sei und daß ein flackerndes Feuer das Zimmer erhelle, in dem ich mich befand. Ich schloß die Augen und bemühte mich, meine Erinnerungen zu sammeln. Sie waren mir nur zu treu geblieben. Ich hörte noch immer den Verzweiflungsschrei Dominiques an meine Ohren tönen, als er in dem

Schlunde verschwand. Ich fühlte noch den schrecklichen Gusch des wilden Thieres auf meinem Gesichte, das mich an sich an mich und ich verlor zum zweiten Male die Besinnung. Ich habe später erfahren, daß diese Bewußtlosigkeit über zehn Stunden dauerte. Als ich wieder zu mir kam, hörte ich unendlich zwei Stimmen neben mir sprechen. Die eine von ihnen, die ruhig, frisch und rein klang, fragte mit einem Tone des Interesses: — Nun, Doctor? Und die andere Stimme, eine männliche, konnte erwiderte: — Er geht besser.

— Bleib ich, wie ich bin, und ich werde zu dir glauben. — Sie haben also Hoffnung? — Ja. Das Geschick ist rüchig und ich habe eben überzeugt, daß kein Fieber mehr vorhanden ist. — Gestern Abend waren Sie besorgt, nicht wahr? — Ja. — Was konnten Sie aber fürchten, da Sie selbst sagten, daß kein wesentliches Organ verletzt sei? — Ich sagte und wiederhole mein Liebes Bräutigam, daß die allgemeine Erschütterung zu heftig war und daß ich den Delirium fürchten mußte, der seinen Baron giebt. — Und heute sind Ihre Besorgnisse der Gewundenheit? — Theilweise wenigstens. — O, um so besser! Diese letzten, mit sanfter Stimme ausgesprochenen Worte machten einen tiefen Eindruck auf mich. Ich bildete mir ein, daß ein Engel mich wunderte, dem mir drohenden Tode entrissen habe und daß dieser Engel seine schützende Mission fortsetze, um meine Genesung zu überwachen. Dann öffnete ich die Augen. Die Vision verschwand nicht, aber sie nahm körperliche Gestalt an. Ein junges Mädchen, welches am Kopfende meines Bettes stand, neigte ihr strahlendes Gesicht über mich und schien mich mit tiefem Interesse zu betrachten. Dieses junge Mädchen war höchstens fünfzehn oder sechzehn Jahre alt. Niemals hat Raphael, der Rabonnenmalec, einen idealeren Kopf geträumt. Blonde Flechten rahmten ihr fast kindliches Gesicht ein. Ihre großen azurblauen Augen waren von langen Wimpern beschattet, die den ohnehin schon sanften Blick noch zu mildern schienen. Ihr schlanker, grazioser Wuchs verlor nicht von seiner Feinheit und Schönheit durch das lange braune Keimwandkleid von dem einfachsten Schürze. Ich wiederhole, dieses anbetungswürdige Kind kam mir wie eine Erscheinung vom Himmel vor. Als sie meine Augen sich öffnen sah, schreute sie, wie ein aufgeschrecktes Reh, zurück.

(Fortsetzung folgt.)

... das sind ... ... ...

**Anzeigen.**

**S. Scholem, gen. Brühl,**  
Kleiderhändler,  
Oranienburgerstr. 55  
empfiehlt sich zum Ankaufe  
getragener Kleidungs-  
stücke jeder Art, sowie von  
Pfandscheinen gegen  
Zahlung der höchsten Preise.

Für Uhren, Gold u. Silber wird der h. P. gezahlt, in der Uhrenhandlung Mühlendamm Nr. 6.  
Auch auf monatliche Abzahlung werden von einer der größten Handlungen nur gut gearbeitete Kleider zu den billigsten Preisen an solide Herren verkauft. Näh. Charlottenstr. neben Nr. 1, im Thorweg bei Neumann.

Für getragene Kleidungsstücke aller Art zahlt die höchsten Preise der Kleiderhändler  
**Jacob Berliner,**  
Neuen Markt 9, 2 Treppen.  
Bestellungen werden per Stadtpost erbeten.

Um einen raschen Absatz zu erzielen verkaufe ich französische Seidenhüte, die bis jetzt noch überall mit 4 1/2 Thlr., 3 1/2 Thlr. u. 2 1/2 Thlr. bezahlt werden, für 3 1/2 Thlr., 2 1/2 Thlr. u. 2 Thlr.  
**C. Lehmann, 76 Schützenstr. 76,**  
nahe der Friedrichstr.

**Kronenstr. Nr. 46**  
werden Bronze- u. Porzellan-, Wand- u. Wanduhren von 1 Thlr., silberne Taschenuhren von 2 bis 5 Thlr., goldene Damenuhren von 9 Thlr. und silberne Cylindruhren mit Goldrand von 10 1/2 Thlr. an, verkauft mit 2jähriger Garantie zu reinigen kostet nur 2 1/2 Sgr., sollte noch die Kette entzwei sein, 3 Sgr., sollte die Feder entzwei sein, 5 Sgr., eine Uhr gründlich zu reparieren mit 2jähriger Garantie, kostet 12 1/2 Sgr.

Für die Herbst- und Winter-Röden bin ich durch vortheilhaften Einkauf ganzer Stücke Luch, Dackfin und Duffel, im Staube, Uebergießer, Röcke und Beinleider bei gedizener Arbeit und unter der Garantie einer modernen und schön spenden Form auf Bestellung nach dem Maas, sehr billig, jedoch nur gegen Baarzahlung anzufertigen. Stoffe in großer Auswahl zur geneigten Ansicht liegen vor.  
**F. W. Stoecken, Schneidermeister,**  
Neue Grünstraße 1.

**Die Bade-Anstalt,**  
19. Schützenstraße 19.  
gibt Bannbäder zu 5 und 7 1/2 Sgr. so wie 6 und 8 Marken für 1 Thlr. Brause- und Dampfbäder, 10 Marken für 1 Thlr. Ruffisches Bad, 15 Sgr., 6 Marken für 2 1/2 Thlr.; auch werden Bäder außer dem Hause geliefert.  
Creditscheine der Baaren-Credit-Gesellschaft werden in Zahlung angenommen.

**Die neue Berliner Kopf-Dei-Belebe**  
von **C. Vogel, Siegelstr. 25**  
empfiehlt ihr gebleichtes Kopf-Dei, welches sich durch helles, geruchloses und parfümtes Brennen auszeichnet, zum billigsten Stadtpreise.  
Danz von R. Ochs, Oranienstraße Nr. 42.